

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1865

72 (22.6.1865)

Durlacher Wochenblatt.

№ 72.

Donnerstag den 22. Juni

1865.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr. mit Trägertlohn; im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags. Passende Beiträge werden gerne honorirt.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das „Durlacher Wochenblatt“, indem wir dazu einladen, bemerken wir, daß unsere auswärtigen Abonnenten schon jetzt ihre Bestellungen bei den Postboten erneuern wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. Die Preise bleiben unverändert, nämlich: vierteljährlich in der Stadt 36 kr., durch die Land-Postboten im Postraum Durlach 42 kr.

Die Expedition.

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

Der tiefe Zwiespalt zwischen der preussischen Regierung und Volksvertretung gipfelt in der Verhandlung über die Kriegskosten in Schleswig-Holstein. Die preussischen Truppen haben gesiegt und die Dänen verjagt, es sind an 17 Millionen Thaler Kosten aufgelaufen und die Volksvertretung verweigert die nachträgliche Genehmigung dieser Kosten. Die Minister haben das Geld aus dem Staatsschatz und aus den laufenden Einkünften genommen, wie sie vorher gedroht haben, die Abgeordneten erklären: gut, aber ihr habt es auf eigene Verantwortung gethan. Kurz, das Haus hat die Verwilligung abgelehnt, aber ohne in seinem Beschlusse auszusprechen, was in Schleswig-Holstein geschehen soll. Hören wir kurz die Hauptredner:

Zwischen (Berichterstatter) erkennt an, daß Bismarck das Ansehen Preussens im Ausland erhöht habe, nur der österreichische Bundesgenosse macht ihn bedenklich; die Eroberung Schlesiens kostete 1 Jahr, die Behauptung der Eroberung einen 7-jährigen Krieg; so kann es mit Schleswig-Holstein kommen. Die Regierung muß mit dem Herzog und seinem Volke verhandeln. Die Herzogthümer sollen nun für Deutschland leisten, was sie Jahrhunderte hindurch für Dänemark geleistet haben. Diese Forderung muß durchgesetzt werden. Von der Leistung keiner Staaten ist Zwischen nicht sehr erbaut; „ein spannenlanges Schiff ist kein Schiff mehr“ (Aristoteles); dem Sachien v. Beust hätte man in der Londoner Konferenz sagen können: Du hättest gut geredet, wenn Du einen Staat hinter Dir gehabt hättest. — Wagener (von der Kreuzzeitung): Die Einverleibung Schleswig-Holsteins ist das höchste Ziel der preussischen Politik. Die deutschen Staaten bedürfen nichts ohne Preußen. Die Herzogthümer können nicht selbstständig bleiben, weil sie sich nicht gegen Dänemark schützen und gegen Deutschland nicht ihre Pflicht thun können; 60 Millionen Schulden, ein eigener Herzog und eine eigene Armee erdrücken sie. Dunkel: Die Regierung hat die freie Zustimmung der Herzogthümer nachzusuchen. Ein deutsches Parlament wird einst die Kosten gerecht vertheilen. Waldeck will dem Minister Bismarck, dessen Politik ihm ein Geheimniß und Abscheu ist, kein Geld geben, aber auch keinen Rath. Der Augustenburger ist ihm gar kein Fürst; Land, Leute und Meer soll er an Preußen abtreten; was bleibt ihm? — Die Gerichte und die Polizei. Damit ist einer nur Standesherr. Bismarck: Der König leitet die auswärtige Politik, die Minister verfahren nur nach der bestimmten speziellen Anweisung des Königs; Mißtrauen gegen diese Politik also nicht gerechtfertigt. Es ist wahr, wir haben an Oesterreich einen Mißbesitzer in Schleswig-Holstein; wären wir aber mit dem Bundesrat gegangen, so hätten wir 32 Mißbesitzer und an deren Spitze wiederum Oesterreich. Preußen hätte nicht geführt, sondern wäre geführt worden; wenigstens geheime oder genirt; ich war 8 Jahre Bundesrats-Gesandter und kenne die mittlern und kleinen Staaten. Schleswig-Holstein ohne weiteres in Preußen einverleiben, geht nicht; wir würden dann die Kriegskosten tragen, die österreichischen bezahlen und die Schulden der Herzogthümer übernehmen müssen. Für die Uebernahme so bedeutender Kosten kann sich die Regierung nicht ausprechen, wenn sie die Abneigung der Landes-Vertretung sieht, sie zu übernehmen. Die Furcht vor der Annexion macht aber den Herzog und sein Volk nachgiebiger. Die Schleswig-Holsteiner und alle Klein-

staatler sind wie die Bäckchen, sie essen und trinken nur und wollen durch gute Freunde geschützt sein. Pöwe (vom deutschen Parlament): Kein Vorgehen ohne freie Zustimmung Schleswig-Holsteins; wozu 1 Million mit Gewalt erwerben, während Preußen jährlich um 1 Million Köpfe wächst! Auf dem Wege stiller Reformen wird die deutsche Frage gelöst, nicht durch Gewalt und Revolution, nicht mit Blut und Eisen. Herr v. Bismarck redet mit der Person des Königs seine auswärtige Politik, ebenso wie der Kriegs-Minister die Reorganisation, und nächstens wird vielleicht der Finanz-Minister mit dem König als Finanz-Autorität kommen; noch nie hat ein König für ein vorübergehendes Cabinet so viel eingeseigt. v. Platenburg: Wir wollen Abänderung Oesterreichs und Augustenburger, — Personalunion. Niemand wird gerne preussisch, auch die Sachsen wurden es 1815 nicht gerne. Aber der preussische Adler wird seinen Flug an die Ostsee des Meeres rücken, unbekümmert um die Dohlen aus Würzburg, Frankfurt und Gräbwinfel. Schütze-Deitzsch: Stimmen wir der Politik der Regierung in Schleswig-Holstein zu, so fühlt Deutschland sich jeder Gewalt preisgegeben; das Volk Schleswig-Holsteins vertraut uns, nicht der Regierung.

Berlin, 17. Juni. Heute wurde der preussische Landtag durch Herrn v. Bismarck geschlossen. Die zweite Kammer wird getadelt und ungnädig entlassen, die erste belobt und derselben der Dank des Königs ausgesprochen. Die Rede Bismarcks schließt mit einem Hoch auf den König.

Nach einer Mittheilung der „Ess. Bzg.“ soll Herr v. Eulenburg geäußert haben, das gegenwärtige Abgeordnetenhaus werde nicht wieder zusammensetzen, im Ministerium sei man bereits mit der Bearbeitung eines neuen Wahl-Gesetzes beschäftigt und dann werde auch die Regierung selbst Kandidaten aufstellen (?). Ein Korrespondent der „Köln. Bzg.“ will betreffs der neuen Wahl-Bestimmung wissen, daß die Stimmen der Urwähler in deren Wohnung eingesammelt werden sollen!

Mit dem Besuden des Dr. Guskow geht es weniger gut. Die kleinste geistige Anstrengung oder Aufregung verschlimmert sofort sein Leiden.

Minden, 12. Juni. Die „Westf. Bzg.“ schreibt: Gestern Abend und die Nacht hindurch hat eine entsetzliche Schlägerei zwischen Militär- und Zivilpersonen stattgefunden in dem nahegelegenen Dorf Düren bei Gelegenheit eines „Kranzreitens“, eines etwas tollen Volksfestes, das die Stelle der Schützenfeste vertritt. Ein Familienvater ist erschlagen, bei Zweien ist der Tod ziemlich gewiß, und viele Andere sind lebensgefährlich verwundet. Bei Tagesanbruch wurde ein Detachement Soldaten hingesandt; zahlreiche Verhaftungen sollen vorgenommen sein. Nach allen Ermittlungen scheint die Schuld diesmal die Bauern zu treffen. Die Untersuchung wird den Thatbestand wohl feststellen.

Frankreich.

Paris. Der Kaiser Napoleon hat für die erste Auflage des „Julius Cäsar“ 40,000 Frks. eingenommen und 642,000 Franks veranlagt.

Die Pferde des Prinzen Napoleon scheinen dasselbe Temperament zu haben wie ihr Herr. Vor ein paar Tagen gingen sie durch und der Prinz sprang aus dem Wagen, dessen Räder über seine Beine gingen und ihn leicht verletzten.

Paris, 15. Juni. Dem „Moniteur“ zufolge, ist Prinz Napoleon von den Folgen des ihm zugestoßenen Unfalls wieder völlig hergestellt.

Paris, 17. Juni. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man, daß die Anzahl der in diesem Sommer nach Mexiko hinüberzuschickenden Truppen sich auf 10,000 Mann belaufen und im Nothfall sogar bis 14,000 erhöht werden wird, da die Regierung entschlossen ist, einen Hauptschlag gegen Quarez zu führen.

Italien.

— Papst Pius hat in wenigen Monaten sein 73. Lebensjahr zurückgelegt und in diesen Tagen sind es 19 Jahre, daß er den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Unter den 359 Päpsten haben nur 8 länger als 20 Jahre regiert.

— Man reist in der Wüste, wo die räuberischen Beduinen streifen, sicherer als in Calabrien. Es hilft nichts, daß die Leute nur in Karawanen und bis an die Zähne bewaffnet über Land gehen, sie werden dennoch von Räubern überfallen, geplündert und gemordet. Der Gerichtshof in Corinza hatte neulich eine Befichtigung im Lande zu machen; die Richter und Schreiber, die Advokaten und Landmesser und viele Privatpersonen zogen wohlbewaffnet aus; half Alles nichts; es kam zu einem Kampfe mit den Räubern, wobei viele Leute blieben und die Beamten als Geiseln für theures Lösegeld abgeführt wurden.

— Mr. Murray, der bei einem Besuch des Besuw von den Briganten abgefangen wurde, hat, wenn nicht die schönste, doch die theuerste Nase auf der Welt, denn sie soll ihm abgeschnitten werden, wenn er nicht 25,000 Dukaten zahlt. Da er ein armer Teufel ist, so bezahlt die englische Regierung für ihn, wie das die deutschen Regierungen für ein so unglückliches Landestind gewiß auch thun würden??

Schweden und Norwegen.

— In Schweden macht die Verhaftung des Landpfarrers Lindbäck in Silbodal furchtbares Ansehen. Dieser Mann steht in dem dringenden Verdachte, drei Personen zu verschiedenen Zeiten im Abendmahlswein — aus Habgucht — vergiftet zu haben. In dem letzten Falle, der zu seiner Verhaftung führte, handelte es sich um eine Summe von 10,000 Thalern.

Rußland und Polen.

Fast allen Warschauer Blättern wird aus Wilna von einem vor Kurzem dort stattgehabten merkwürdigen Leidenzuge berichtet, bei dem mindestens die Hälfte der Bevölkerung theilhaftig war. Der so geehrte Mann, bei dessen Leidenbegängniß alle Läden sich schlossen, war ein jüdischer — Bettler, Namens Szymel Slizgol, auch Kastau genannt. Es wird von ihm erzählt, daß er dreißig Jahre lang in der elenden Kleidung eines polnisch-jüdischen Bettlers, mit einem Stab in der einen und einer Sammelbüchse in der andern Hand, Tag für Tag durch die Straßen Wilna's wanderte mit dem lauten Ruf: „Denkt der Armen, der Wittwen und Waisen!“ Im Laufe dieser Zeit hat Szymel einige 90,000 Rubel zusammengebetzelt, von denen es zur Evidenz bekannt war, daß er nicht einen einzigen Groschen für sich verwandte. Er wußte, wo in Wilna ein hilfsbedürftiger Kranter darniederlag und half jedesmal persönlich; für arme Kinder Schulgeld zahlen und sie mit Bücher versehen, war einer der Hauptwerke seiner Thätigkeit, und zu jeder Zeit hatte er Speise vorräthig, die er täglich an einem bestimmten Orte vertheilte. Seinen eigenen Unterhalt besorgte er dadurch, daß er Abends Schnupstabaat verfertigte und verkaufte. Jeder Groschen, den er von seinem äußerst kümmerlichen Gewerbe erbrachte, gehörte den Armen; ebenso bekleidete jedes bessere Kleidungsstück, das ihm Jemand schenkte, sehr bald die Glieder eines Armen, von dem Szymel jedesmal wissen wollte, daß er es nöthiger brauche. Familie hatte der Mann nicht. Eine warschauer Zeitung bemerkt hierüber sehr richtig, daß, wenn man auch vom Gesichtspunkte der Staatsökonomie gegen die Wirksamkeit Szymel Slizgol's Mancher aussetzen habe, doch eine solche ausdauernde, beispiellose Selbsterlängung um so mehr unsere Bewunderung und Verehrung verdiene, als Szymel ein ganz simpler und ungebildeter Mann war, dem nicht einmal die Triebfeder des Ehrgeizes zugeschrieben werden kann; seine Wirksamkeit war einzig und allein der Ausfluß seines an Menschenliebe reichen Herzens.

Ägypten.

Bera, 7. Juni. Aus Medina treffen höchst beunruhigende Nachrichten über eine dort herrschende Cholera-Epidemie ein. Während des Starban Baicam sollen nicht weniger als 46,000 Pilger der schrecklichen Seuche zum Opfer gefallen sein, und obwohl die Intensität etwas im Abnehmen begriffen ist, so soll doch noch die Sterblichkeit sehr groß sein. Die Einwohner haben

sich sämmtlich geflüchtet, und die Straßen liegen voller Leichname. Von den persischen Pilgern sind allein 5000 umgekommen, unter ihnen Scheich Mirza Kaschem, welcher, trotz seines Oruchs von Heiligkeit, mit seiner ganzen Familie starb.

Alexandrien, 15. Juni. Hier ist die Cholera in heftiger Weise zum Ausbruch gekommen. Seit 3 Tagen zählt man 49 Todesfälle.

Amerika.

New-York, 8. Juni, Nachmittags. Alle der südstaatlichen Regierung gehörende Baumwolle, welche sich in dem Trans-Mississippi-Departement vorfindet, ist den Bundestruppen ausgeliefert worden. In dem letzten Zufluchtsorte, welcher den Waffen des Südbundes noch geblieben ist, der Hafenstadt Galveston, reißt nun auch Verwirrung und Anarchie ein; die Anführer haben jeglichen Haat über ihre Truppen verloren.

— Washington. Der Hochverrathsprozeß gegen die Häupter der Rebellion nimmt seinen Fortgang. Ob die Mitschuld Jefferson Davis' an der Ermordung Lincoln's positiv bewiesen werden wird oder nicht, dürfte sein Schicksal kaum ändern, da er dem Strange schon des Hochverraths wegen verfallen wird. Seine Mitwissenschaft an dem Raubzuge nach St. Albans, der Brandlegung New-Yorks und vieler anderer Uebelthaten steht außer Zweifel. General Sheridan wird in einigen Tagen in Texas anlangen. Er ist auf einer weislichen Tour begriffen, um die besten Kavallerie-Regimenter für Texas auszuwählen. General Kirby Smith, der die konföderierten Truppen in Texas befehligte, wurde von einem Major in seiner Keme, Namens Mac Kee, ermordet. Der Grund des Zwistes war eine Baumwoll-Spekulation. Man hat bis jetzt schon 8000 Dollars Gold unter Jefferson Davis' Effekten gefunden. Die meisten seiner Kisten sind noch nicht geöffnet. Die Keindoline und der Unterrock nebst dem Frauentleide und dem Sommerhut, worin Davis gefangen wurde, wird auf der großen Fair in Chicago, die zu Gunsten der verwundeten Soldaten stattfindet, ausgestellt werden.

Die Schützengesellschaft in Offenburg hat folgende Ansprache an die deutschen Schützen erlassen: „Das Organisationskomitee des diesjährigen eidgenössischen Freischießens in Schaffhausen hat die deutschen Schützengesellschaften zu zahlreicher Theilnahme an dem schweizerischen Nationalfeste freundlich eingeladen. Wir zweifeln nicht, daß viele von Euch solch ehrenvollem Auf folgen und freudig das schwarz-roth-goldene Banner auf die eidgenössische Fahnenburg pflanzen werden, als Zeichen der Verehrung und Freundschaft für das sammtverwandte freie Schweizervolk. Da es indessen vassend ist, gemeinam, nicht vereinzelt, an der Schweizergrenze zu erscheinen, hat man unsere Stadt Offenburg zum Sammelplatz bestimmt. Die Abfahrt von hier findet Samstag den 1. Juli Vormittags halb 9 Uhr, und die Ankunft in Schaffhausen am gleichen Tag Abends 6 Uhr statt. Diejenigen Schützen, welche der Weg nicht über Offenburg nach Schaffhausen fährt, eruchen wir, sich uns auf der Fahrt oder Sonntag den 2. Juli, Morgens 9 Uhr, vor dem Beginn des Festzuges auf dem Schaffhauser Bahnhof-Platz anzuschließen. Indem wir Freitag den 30. Juni, Abends, und Samstag in aller Frühe, die Ankommenden eines herzlichen Empfanges von Seiten unserer hiesigen Bürgerschaft versichern, zählen wir auf zahlreiches Erscheinen und bieten brüderlichen Gruß und Handschlag.“

Die gestohlenen Diamanten. (Fortf.)

Eine falsche Spur.

„Haben Sie schon die interessante Neuigkeit gehört?“
„Ich weiß nicht, was sie meinen.“
„Dem Herzog von Rutenburg sind seine Diamanten gestohlen.“
„Was Sie sagen!“
„Der Verlust wird ihm das Herz brechen.“
„Das läßt sich denken — der arme Mann!“
Ich war eben im Begriff, Briefe auf die Post zu geben, als diese Worte an mein Ohr schlugen. Die Sprecher, zwei Freunde, waren wahrscheinlich in gleicher Absicht gekommen, und gingen jetzt, nachdem sie ihre Briefe abgegeben, davon. Ich dachte auf dem Heimwege nur an das eben Gehörte, den Alles, was sich auf Räubereien und Diebstahl bezog, schlug in mein Fach. Es war mein Beruf, Dieb aufzuspüren und ich überlegte hin und her, auf welche Weise ich mir nähere Einsicht in den Fall zu verschaffen vermöchte. In übergroßer Eile handelte ich niemals, sondern suchte immer im reiflichen Nachdenken den Weg zu finden, auf dem sich möglicherweise zu einem Resultate kommen ließ.

So wartete ich auch diesmal bis nach dem Mittagessen und begab mich erst dann nach dem Polizeibureau, wo ich denn auch alles Nöthige erfuhr. Der Diebstahl, denn ein solcher lag vor, war in London begangen, wo sich der Herzog und die Herzogin meist aufhielten, und wo sie ein eigenes Palais besaßen.

Der Herzog befand sich, wie man mir sagte, in der größten Aufregung und Wuth. Er hatte auf die Wiedererlangung seines Schatzes eine sehr bedeutende Belohnung gesetzt — und in der That war der Blo-nor, der sich unter den vernünftigen Steinen befand, allein die Kränze eines Königs werth.

Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich zunächst auf den Kammerdiener des Herzogs, Karl Fulhol, einen Deutschen, welcher mit den Diamanten zugleich verschwunden war. Die Polizei befand sich bereits im Besitz einer Photographie dieses Mannes, die sorgfältig copirt worden war, und ich ließ mir, wie auch andere Detektivbeamte thaten, eine dieser Copien aus-händigen.

Viele meiner Kollegen nehmen zu gleicher Zeit mehrere Fälle in die Hand, weil die ausgesetzten Belohnungen sie verlocken und diese Habgier ist nicht selten der Grund, weshalb ihre Bemühungen erfolglos bleiben. Ich meines Theils habe es für besser gehalten, mich immer nur einer Sache, dieser aber ganz zu widmen. Es schien mir stets bedenklich, meine Gedanken zu zer-splittern und ich glaube, daß ich die erzielten Resultate vielfach nur der Konzentration meiner Kräfte verdanke. In dem vor-liegenden Falle war ich mir bewußt, daß ich mit den schlauesten und erfahrensten Leuten der Detektiv-Polizei konkurrierte, und es war deshalb gewissermaßen Ehrensache für mich, den Preis zu gewinnen. Ueberflügelte ich bei dieser Gelegenheit meine Kollegen, so kam dies meinem Ansehen und meiner ganzen Stellung zu gut. Der Diamanten-Diebstahl war eine Cause célèbre und so galt es, mich ihr mit allem Eifer und dem möglichsten Geschick zu widmen.

Wie ich gleich anfänglich Gelegenheit hatte, zu betreten, waren die Detektivbeamten, welche sich in der Sache bemühten, ohne Ausnahme der Meinung, daß Karl Fulhol, der verschwun-dene Kammerdiener, der Dieb sei, und sie richteten alle ihre Thätigkeit darauf, seiner Person habhaft zu werden. Das Argu-

ment, welches sie für ihre Ansicht vorbrachten, warum sollte er gesücht sein, wenn er nicht der Dieb, oder wenigstens der Helfershelfer der Diebe wäre? schien im ersten Moment kaum zu widerlegen — und selbst die ersten und ältesten unserer Beamten pflichteten der allgemein verbreiteten Meinung bei, nur ich theilte dieselbe nicht. Ich war fest überzeugt, daß die Spur, welche sie verfolgten, eine falsche war. Ich hatte die genauesten Erkundigungen über den Herzog und die Herzogin einge-zogen und konnte in das allgemeine Verdammungs-Urtheil über Karl Fulhol, von dem man übrigens nach vollen sieben Tagen noch nicht die leiseste Spur gefunden hatte, nicht einstimmen.

Der letztere Umstand namentlich ließ mich darauf schließen, daß der junge Mann entweder mächtige Beschützer oder mächtige Feinde haben mußte und sich, freiwillig oder gezwungen, in voll-ständiger Sicherheit befinde. Ich besah eines Tags das Zimmer, das er im Hotel des Herzogs bewohnt hatte, und es gehörte eben kein geübtes Auge dazu, um hier alle Spuren einer eiligen und hastigen Entfernung zu entdecken. Die Thatsache schien mir wichtig. Hätte Karl Fulhol wirklich den Plan gehabt, einen so bedeutenden Diebstahl auszuführen, so hätte er gewiß auch Vor-berreitungen zu seiner Flucht getroffen, und nicht Briefe, Kleider, Papiere etc. in einer Unordnung hinterlassen, wie ich sie fand.

Da ich selbst der deutschen Sprache unkundig war, so hatte ich zu dieser Inspektion eine Dame mitgenommen, die mir einige umherliegende, offenbar von Frauenhand geschriebene Briefe über-setzte. Sie waren von einem jungen Mädchen, mit welchem Karl schon in einem zärtlichen Verhältnis gestanden hatte, ehe er noch sein Vaterland verließ. In seinem Kiste lag die halb-fertige Antwort auf einen dieser Briefe und daneben ein Medaillon mit einer Locke. Von den übrigen Domeitlen des Hauses und anderen Leuten, welche mit Fulhol in Berührung gekommen, erfuhr ich auf mein Befragen, daß sie ihn stets als einen mäßigen, ehelichen und durchaus ordentlichen Menschen gekannt hatten. Seine Lebensweise und seine Gewohnheit waren so wenig kost-spieliger Art gewesen, daß er von dem Salair, welches er vom Herzog empfing, jeden Monat einen Theil zurückgelegt und gewissenhaft nach Hause geschickt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Das Feuer-Versicherungswesen, insbesondere die Vor-merkung der Eigenthumswechsel in den Feuerversicherungs-Büchern betreffend.

Nr. 5138. Unter Bezug auf §. 19 der Instruktion III. zum Feuerversicherungs-Gesetz und auf §. 2 des hohen Erlasses groß Ministeriums des Innern vom 7. Februar d. J., Nr. 2214 (Central-Berordnungsbl. Nr. 5, Seite 17), werden die Gemeinderäthe des Amtsbezirks aufgefordert, von nun an allmonatlich, und zwar längstens auf den 15. des Monats, die Eigenthums-Veränderungen durch Kauf, Tausch, Erbschaft, Schenkung oder sonstige Erwerbstitel, nachdem solche im Feuerversicherungs-Buch der Gemeinde vorgemerkt sind, Behufs gleicher Vormerkung im Duplikat des Feuerversicherungs-Buches hierher berichtlich anzuzeigen.

Sind in einem Monat keine Eigenthumswechsel vorgekommen, so ist hierüber eine fogen. Fehlanzeige zu erstatten.

In den Fällen, wo die Eigenthums-Veränderungen durch Kauf entstanden sind, ist jeweils der Kaufpreis genau anzugeben. Die Anzeigen sind vom ganzen Gemeinderath zu unterzeichnen.

Zur Erzielung einer gleichmäßigen und pünktlichen Geschäftsbehandlung wird folgende Tabelle zur Benützung empfohlen, zu welcher auch Impressen verwendet werden können. Etwaige Versäumnisse in den betreffenden Anzeigen müßten durch Absendung von Wart-boten gerügt werden.

Die auf 15. Juni erstmals zu erstattenden Anzeigen haben die Ergebnisse der in der Zeit vom 1. November v. J. bis 31. d. Mts. einschließlich vorgekommenen Eigenthums-wechsel zu enthalten.

Durlach, den 23. Mai 1865.
Großherzogliches Bezirksamt.
Spangenberg.

Feuerver-sicherungsbuch	Namen und Stand		Art des Eigenthums-überzuges.	Bemerkungen.
	des bisherigen	des neuen		
Seite	Nr.	Gebäude	Eigenthümer.	

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nr. 6008. Die dem Johann Ludwig Jourdan in Palmbach übertragene Bezirks-agentur ist von dem konzeptionirten Aus-wanderungsunternehmer, Michael Wirsching in Mannheim zurückgezogen worden, was hiermit veröffentlicht wird.

Durlach, 18. Juni 1865.
Großherzogliches Bezirksamt.
Spangenberg.

Haus-Versteigerung.

[Durlach.] Schuhmacher Karl Sauerländer's Wittve hier läßt Freitag, den 23. Juni, Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause mittelst öffent-licher Steigerung verkaufen:

Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stallung, Schoß und Gärten in der Herrenstraße hier, neben Christian Reis-ner's Erben und dem domänenärztlichen Pfarrhaus.

Durlach, 16. Juni 1865.
Bürgermeisteramt.
Wahrer.
Siegrist.

Aufforderung.

[Durlach.] Die Stelle eines städtischen Waidhüters mit einem Gehalt von 275 fl. ist erledigt. Bewerber, welche auch aus den Pändorten sein könnten, wollen sich binnen acht Tagen beim Bürgermeisterrat melden.

Durlach, 19. Juni 1865.
Der Gemeinderath.
Wahrer.
2)1. Siegrist.

Gläubigeraufruf.

[Durlach.] Forderungen an die verstorbene Gensdarm Andreas Haus Wittwe. Christiane geb. Dugler, dahier sind nächsten Montag, den 26. d. Mts.,

Vormittags 8 Uhr, bei mir, Herrenstraße Nr. 23, zu begründen. widrigenfalls den Gläubigern ihre Ansprüche nur auf denjenigen Theil der Erbschaftsmasse vorbehalten bleibt, welcher nach Befriedigung der sich meldenden Erbschaftsgläubiger auf die Erben gekommen ist.
Durlach, 21. Juni 1865.
Seufert, Notar.

Bauarbeiten - Vergebung.

An den Pfarr-Gebäulichkeiten in Jöhlingen, Bezirksamt Durlach, sollen die hier verzeichneten Bauarbeiten zur Ausführung kommen:

- | | |
|---------------------|----------------|
| 1) Mauerarbeit | 262 fl. 14 fr. |
| 2) Steinhauerarbeit | 28 fl. 10 fr. |
| 3) Zimmerarbeit | 50 fl. 43 fr. |
| 4) Schreinerarbeit | 53 fl. 26 fr. |
| 5) Schlosserarbeit | 42 fl. — fr. |
| 6) Blechenerarbeit | 7 fl. 45 fr. |
| 7) Tapezierarbeit | 44 fl. 28 fr. |
| 8) Lüncherarbeit | 112 fl. 10 fr. |

Kostenberechnung und Bedingungen sind im katholischen Pfarrhause ausgelegt. Die Uebernahms-Lusttragenden haben ihre schriftlichen, nach Prozentansätzen ausgedrückten Angebote versiegelt bis längstens den 24. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, bei unterzeichneter Stelle einzureichen.

Jöhlingen, 15. Juni 1865.
Die kathol. Stiftungs-Kommission.
2)2. Hauser, Pfarrer.

Milchschwein - Versteigerung.

Nächsten Samstag, den 24. Juni, Morgens 9 Uhr, werden in Durlach im Gasthaus zur „Schwan“ mehrere acht norddeutsche Milchschweine, worunter 2 Mutter-schweine, in öffentlicher Steigerung verkauft.

Wohnungsantrag.

[Durlach.] Im Hause No. 29 der Hauptstraße ist eine Wohnung von 3 bis 4 Zimmern und allen sonstigen Bequemlichkeiten, entweder auf den 23. Juli oder 23. Oktober zu vermieten. 2)1.

Zu vermieten:

Herrenstraße Nr. 2 ist der dritte Stock, bestehend in 4 Zimmern nebst Zugehör auf 23. Juli zu vermieten.

Wohnung zu vermieten.

[Durlach.] Herrenstraße No. 3 ist der mittlere Stock, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Manjardenzimmer, Keller, Stall und Theil am Waschhaus, auf 23. Juli zu vermieten. Näheres bei Schreinermeister Karl Alfelig.

Wohnung zu vermieten.

Eine freundliche Manjarden-Wohnung von 2 Zimmern und aller Zugehör, hat auf den 23. Juli oder 23. Oktober zu vermieten
3)3. C. Alfelig, Beckmeister.

Zimmer zu vermieten.

Es ist in der Leopoldstraße ein schönes Zimmer ohne Möbel auf den August zu vermieten; wo, sagt das Kontor d. Bl.

Zu vermieten:

eine geräumige Scheuer; wo sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu verpachten.

Es ist ein geräumiger Heuboden zu vermieten; von wem, erzählt man im Kontor dieses Blattes.

Beschäftigungsgesuch.

[Durlach.] Eine Frau, welche im Weißnähen sehr gut bewandert ist, wünscht Beschäftigung zu erhalten im Hause. Näheres im Kontor dieses Blattes.

Beschäftigungsgesuch.

Ein Mädchen, welches gut bewandert im Weißnähen ist, wünscht in und außer dem Hause Beschäftigung, zu erlangen in der Adlerstraße bei Frau Schneider Zipper's Wittwe. 2)2.

Ziehung der Kölner Dombau-Lotterie unwiderruflich am 4. September d. J.

Gewinne: 100,000 preuß. Thaler oder 175,000 Gulden, Zblr. 10,000 oder fl. 17,500. — Zblr. 5,000 oder fl. 8,750. — und fl. 32,500 in vielen Kunstwerken lebender berühmter Künstler.
Der Verkauf der Lose ist in allen deutschen Bundesstaaten gesetzlich erlaubt.
Als General-Agenten dieser Lotterie empfehlen wir
Loose à 1 preuß. Thaler
und gewähren Wieder-Verkäufer, resp. Abnehmer größerer Los-Portionen, die annehmbaren Vortheile. — Verlosungs-Pläne n. s. B. die Ziehungs-Listen gratis. — Briefe und Gelder werden franko erbeten.
Die General-Agenten
Moriz Stiebel Söhne,
Bank-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Als Bürgschaft für die Wirkungsfähigkeit eines Getränkes dienen zwei sichere Merkmale: „Anerkennung und Wiederbestellung!“

Wir übergeben nachstehendes, an das Depot in Ansbach (Bayern) gerichtete Schreiben, als einen neuen Beweis für die Vorzüglichkeit des R. F. Daubig'schen Kräuter-Liqueurs der Öffentlichkeit: „Herr Rehm! Haben Sie die Güte und schicken Sie mir umgehend gegen Nachnahme noch zwei Flaschen von dem Daubig'schen Kräuter-Liqueur, ich habe die erste Flasche verbraucht und sie hat mir gute Dienste gethan, da meine Krankheit nach Aussage meines Arztes ein schweres Hämorroidalleiden ist, so will ich diesen Liqueur noch länger gebrauchen.“ Achtungsvoll Johann Georg Horn, Graben Nr. 309, Rothenburg a. d. Tauber, den 14. Dezember 1864.

Dieser Liqueur ist allein leicht zu haben: bei Julius Köffel in Durlach.

Rheinische
Brust-Caramellen
n. d. Komposition d. R. Professors
Dr. Abers in Bonn.

verkauft in versiegelten rosarothern Läden à 18 kr., auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Rater Rhein und die Mosel“ befindet, nach wie vor ausschließlich bei
Kaufmann Straub in Durlach.

Gesellschaft Eintracht.

Bei heutiger theilweiser Auslosung der Billardballen wurden folgende Nummern gezogen: 5, 6, 16, 18, 24, 30, 31, 37, 38, 41, 53, 63, 67, 70, 77, 85, 90 und 103. Die betreffenden Beträge, wie auch jene für die aus früheren Ziehungen rückständigen Nummern 4, 20, 23, 31, 39 und 108 können bei Herrn Buchbinder Scholl gegen Zurückgabe der Aktien erhoben werden.

Durlach, 19. Juni 1865.
Der Vorstand.

Schreib- & Copierdinte.

„Encre violette rouennaise“
ist stets vorrätzig in Durlach
bei Friedrich Nusberger.

Noll'sches Zahnschmerzen stillendes Zahnwasser
in Durlach bei Julius Köffel.

Dankfagung.

Allen, welche während der langen Krankheit unserer nun in Gott ruhenden lieben Tochter und Schwester, Caroline Preis, durch Besuche und ihre Theilnahme besungen, sowie Tönen, insbesondere ihren geachteten Freundinnen, die an dem Leiden begangenen sich betheiligten, auf diesem Wege unsern innigsten Dank.
Durlach, 19. Juni 1865.

Die Enterblichenen.

Storbfalls-Anzeige.
Durlach.
21. Juni: Christiane (geb. Bach), W. Sabine Wacker, 3 Monat alt.